

# Die gallischen Götterstatuetten von Sierre

Autor(en): **Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575206>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die gallischen Götterstatuetten von Sierre.

Von J. Geierli, Zürich.

Vor dem durch seine Natur Schönheiten berühmten Einsiedlthal steht im St. Wallis das stattliche Dorf Sierre (Siders). Es ist umgeben von einem ganzen Kranze von Weilern und Dörfchen, die sich am Südbhang der Berner Alpen hinaufziehen. Im Thale, in welchem Sierre sich ausbreitet, fließt die Rhone, südlich derselben aber erhebt sich das Gebirge in großer Steilheit, als wolle es den Eingang in das genannte Bergthal neidisch verhüllen.

Wer die nächste Umgebung von Sierre durchwandert, der glaubt sich in ein altes Bergtanz-Revier versetzt. Aus dem Thalgrunde erheben sich zahlreiche kleine Hügel und zwischen denselben liegen einige Seelein. Das Innere der Hügel besteht aus Felsblöcken und Schutt. Es ist aber zumeist verdeckt durch Nebel, die einen feurigen Wein liefern. Die Nebelgäbe von Siders sind berühmt.

Auf einem Hügel in der Nähe des Bahnhofes stand das

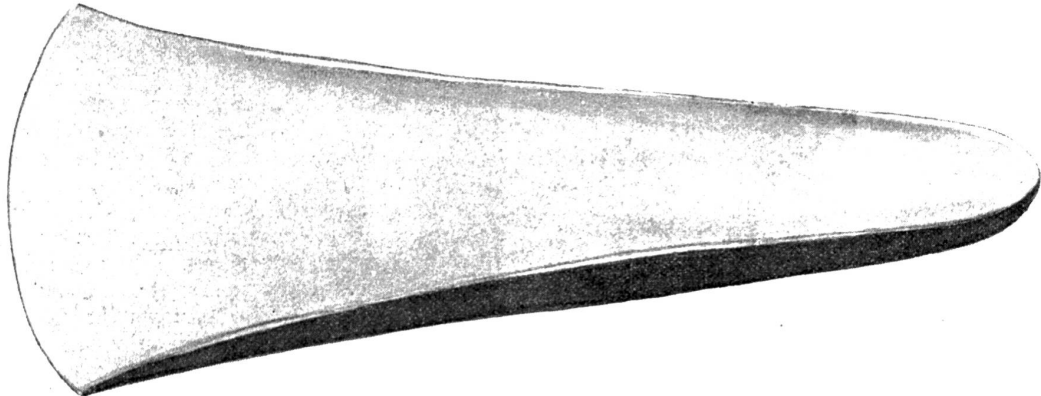


Fig. 1. Beil aus Bronze, gefunden in Geronde (Wallis).

Schloß Altsiders; auf einem andern erhebt sich der Gubingturm, die Tour de Goubin. Aber

Dort, wo die grünen Hügelwellen,  
Die Siders' Gegend saftig würzen,  
Allmählig nach der Rhone schwellen  
Und schroff dann plötzlich niederstürzen:  
Dort stehet auf dem letzten Hügel  
Ein altes Kloster hingebaut,  
Das in des nahen Sees Spiegel  
Behmütigt still herniederhaut.<sup>1)</sup>

Gerunda (Géronde) heisset dieser Ort und wir haben Spuren, daß die Mönche jenes alten Klosters nicht die ersten Bewohner dieser Gegend gewesen sind.

Am Steilabfall des Hügels von Geronde gegen die Rhone befinden sich Löcher, die Höhlen andeuten, und in der That hat man in jenen Felsen Gemächer entdeckt, die der Sage nach von Zwergen erbaut sein sollen und in denen eine holde Jungfrau die Schätze ihres Vaters hüten muß, bis sie erlöst wird. Prähistorische Forscher sind mit Hilfe von Seilen und Leitern zu jenen Gemächern emporgedrungen, aber die Jungfrau haben

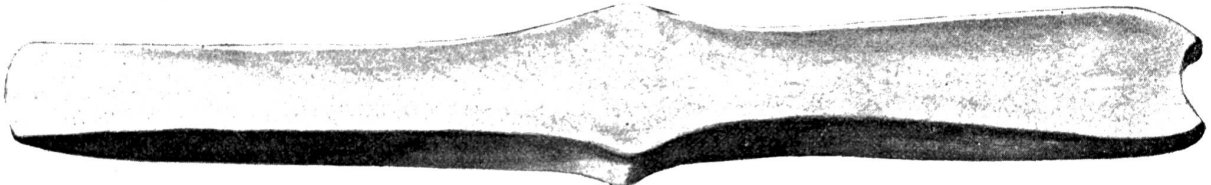


Fig. 2. Meißel aus Bronze, gefunden in Geronde (Wallis).

sie nicht zu sehen bekommen, denn die Erlösung kann nur alle hundert Jahre einmal und zwar am Ostermorgen stattfinden. Zu dieser Zeit kommt das von seinem Vater verwünschte Mädchen aus Tageslicht, um sich in einer Quelle, die dann am Fuße des alten Gemäuers hervorbricht, zu waschen und zu kämmen.

Auf Geronde scheint schon in uralter Zeit eine Ansiedlung existiert zu haben: die Funde reichen bis in die Steinzeit zurück. Auch Gräber sind da droben zum Vorschein gekommen. Einige derselben mögen der römischen Epoche angehören, andere aber sind älter. Leider wurden die Funde von Geronde nicht bei planmäßigen Ausgrabungen gewonnen, sondern der Zufall brachte sie ans Licht und so kann man denn nur bei wenigen Stücken, die in den Museen von Sion, Bern, Zürich u. s. w. liegen und von Geronde stammen, mit Sicherheit angeben, ob sie in den alten Ansiedlungen oder in Gräbern gefunden wurden.

Das Gleiche ist auch bei vielen andern Objekten, die in und bei Sierre zum Vorschein kamen, zu bedauern.<sup>2)</sup>

Unter den Funden von Geronde befinden sich ein Bronzeschwert, Beil und Meißel aus Bronze (Fig. 1 und 2), eine Kette aus Bronzeringen, ein Gürtelhaken (Fig. 3) und Spangen verschiedener Art. Unter den letztern sind besonders zwei Stücke von hoher Schönheit (Fig. 4), die 1891 in einem Grabe entdeckt wurden. Sie gehören den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung an.

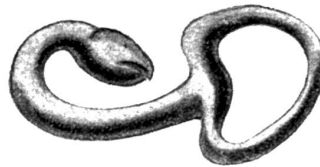


Fig. 3. Gürtelhaken aus Bronze (Geronde)

Die merkwürdigsten und wichtigsten Funde von Geronde bei Sierre aber sind zwei Statuetten aus Bronze, die sich gegenwärtig im Universitätsmuseum in Genf befinden. Die kleinere Statuette (Fig. 5) ist ca. 13 cm hoch und stellt einen bärtigen Mann dar, der die linke Hand emporhält, als ob er einen Stab umfassen wollte. Die Rechte trägt ein Gefäß. Die Kleidung des Mannes besteht in einem eng anliegenden Rock,

<sup>1)</sup> Aus: L. L. von Noten, Die letzten Ritter auf Goubing, Vaterländisches Gebicht.

<sup>2)</sup> Bergl: Geierli & Dechsl, Urgeichichte des Wallis. Mitteil. der Antia. Gesellsch. Zürich, Bd. XXIV, 3 an mehreren Orten.

einer Art Tunica. Um die Hüften liegt ein Gürtel, der vorn den Schlusfnoten zeigt. Die FüÙe befinden sich in Schuhen, und die Beine scheinen in engen Hosen zu stecken. Das Gesicht ist von wallendem Haupthaar eingerahmt und mit starkem Schnurr- und Backenbart versehen. Die Statuette ist sehr gut erhalten.

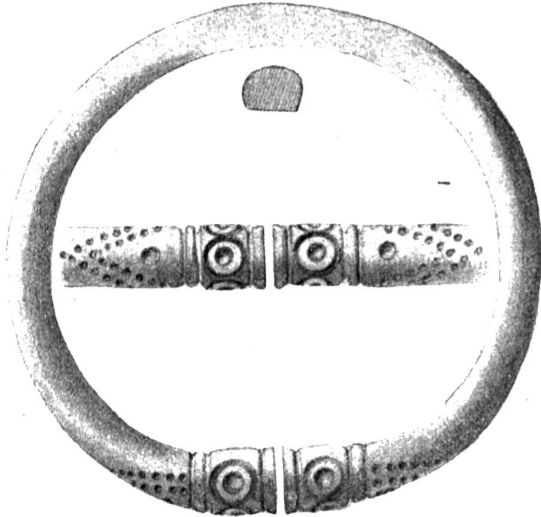


Fig. 4. Spange aus Bronze (Géronde).

Noch schöner ist die größere Bronzefigur (Fig. 6). Sie ist 26 cm hoch und scheint dieselbe Person darzustellen, wie die kleinere Statuette. Auch hier trägt der Mann in der Rechten ein Gefäß (Patera?), während die Linke zum Umfassen des Stabes erhoben ist. Die Kleidung besteht wieder aus einer Tunica, engen Beinkleidern und Schuhen. Die letztern sind ornamentiert und über den Knien gebunden. Der Rock wird von einem Gürtel zusammengehalten. Vorn an demselben befindet sich ein eigentümliches, geschweiftes Gebilde, vielleicht ein Gürtelgehänge. Es wurde zuerst als Blix gedeutet. Die Bronze sollte nämlich eine Darstellung des Zeus oder Jupiters oder des entsprechenden gallischen Gottes sein und so erblickte man denn in dem sonderbaren Gebilde am Gürtel die Darstellung des Blixes. Noch mehr Kopfzerbrechens aber verursachte das nagelartige Objekt, das auf der Brust des Mannes zu sehen ist. Rings um den Hals erscheint ein gezackter Saum oder Nacktragen, der im Original mit Silber ausgelegt ist, gleichwie die Ephenblätter, die von dem Nacktragen herunterhängen.

Auf dem Kopfe der Figur ist eine Art Zapfen sichtbar, der aber nicht wohl dazu gedient haben kann, dieselbe irgendwo festzuschrauben. Die Finder haben an diesem Zapfen die Metallprobe gemacht, und Prof. Dilthey, der die erste genaue Beschreibung der beiden Bronzen gab<sup>1)</sup>, hält auch die am linken Bein der größern Statuette sichtbaren Einschnitte für Stellen, wo das Metall erprobt worden ist.

Die größere Statuette von Géronde ist ebenfalls gut erhalten. Der Zeigefinger der linken Hand fehlt. An der linken Wange ist ein Loch bemerkbar, ein anderes auf der Höhe der Stirn, welche beiden Schäden in den bisher publizierten Abbildungen nicht sichtbar waren. Die Figur ist ziemlich platt, offenbar nur für die Vorder-Ansicht bestimmt. Der Körper ist massiv, der Kopf dagegen hohl gegossen. Leider wurde die Bronze beim Photographieren etwas zu tief gestellt, so daß das Größen-Verhältnis der einzelnen Körperteile nicht ganz richtig ist. Ein gewisses Mißverhältnis zwischen Ober- und Unterkörper ist übrigens auch am Originale bemerkbar.

Vedor wir uns über die Bedeutung der beiden Statuetten klar werden können, ist es nötig, uns nach ähnlichen Funden umzusehen. Das Museum Lausanne birgt zwei Bronzen, die denen von Sierre gleichen. Die eine derselben stammt aus der

Gegend von Lauzanne, die andere von Pully. Auch aus Baden (Aargau) ist eine ähnliche Statuette bekannt geworden, nur ist sie weniger gut erhalten, als die bisher genannten.<sup>2)</sup> In Frankreich kommen derartige Götterbilder nicht selten vor. Schon Dilthey hat eine größere Zahl derselben aufgezählt. Es sei mir gestattet, nur auf zwei Stücke aufmerksam zu machen. Das eine wurde in den *Matériaux pour l'histoire de l'homme* (1868 p. 515) veröffentlicht und zeigt uns einen Mann in derselben Stellung wie die Bronzen von Sierre. Er ist ebenfalls mit Tunica, Beinkleid und Schuhen bekleidet, aber er trägt außerdem einen Mantel, der mittelst einer Fibula auf der rechten Schulter festgehalten wird. Tunica und Beinkleider zeigen Verzierungen oder Einlagen, von denen einige Kreuzform haben, wie die Silber-Einlagen auf der Statuette von Beaune in



Fig. 5. Bronze-Statuette, gefunden in Géronde bei Elten.

Frankreich, die als zweite angeführt werden soll. Diese ist für uns deswegen wichtig, weil sie den Bronzen von Géronde in allen wesentlichen Teilen gleicht, bei der aber auch der Stab erhalten ist, den jene in der linken Hand hielten. Dieser Stab endigt oben in einem zylindrischen Körper, so daß das Ganze einen langgestielten Hammer darstellt. Der Hammer erscheint als Göttersymbol vielfach; man denke nur an den Hammer Indras oder Thors. Er wirkte nach dem Glauben alter Zeit schützend und Unheil abwehrend.

<sup>1)</sup> Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde II (1875) pag. 634—646.

<sup>2)</sup> Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde II (1872) Taf. XXXIV, 2.

Was stellen nun unsere Statuetten dar? Offenbar sind es Götterbilder. Das verrät schon die ganze Haltung der Fi-

guren, besonders aber der hohheitvolle Blick. Die Symbole er-

innern teilweise an die griechisch-italische Götterwelt, teils an barbarische Gottheiten. Aber wenn auch die größere der beiden Siderer Bronzen die ersten Betrachteter an Zeus Otricoli gemahnte, so ist doch der Gesichtsausdruck der Statuetten nicht antik und ebenso wenig ist es die Stellung der Figuren. Unantif ist auch die Gewandung, besonders in Bezug auf Bein- und Fußbekleidung, unantif sind endlich auch die Gewandverzierungen. Der Verbreitungsbezirk derartiger Statuetten geht nicht über die Grenzen des alten Gallien hinaus, und so haben wir hier offenbar Darstellungen gallischer Götter vor uns. Diltzen mag aber Recht haben, wenn er diese Bilder als unter römischem Einflusse entstanden betrachtet. Bekanntlich liebte es dieses Eroberervolk, die Götter der unterworfenen Völker unter möglichster Schonung der nationalen Interessen mit seinen eigenen Gottheiten zu identifizieren. Was Wunder, daß auch unter den Göttern der Gallier derjenige, der die meisten Beziehungen zu Jupiter hatte, als Jupiter bezeichnet und dargestellt wurde, daß ein anderer gallischer Gott, der an Merkur gemahnte, mit der Vulga und dem Caduceus versehen erscheint. Eine solche Merkur-Statuette fand sich in den Ruinen des römischen Vin-donissa; in den Siderer Bronzen aber besitzen wir Darstellungen des Hauptgottes der Gallier, des Taranis, an den ja auch die Helvetier und die keltischen Walliser ihre Gebete gerichtet haben.



Fig. 6. Bronze-Statuette, gefunden in Gêronde (Wallis).